



Der Luchs soll wiederkommen

Ein Memorandum zur Rückkehr des Luchses nach Bayern

Juli 2016



Inhalt

Einleitung.....	5
Lynx lynx international.....	6
Wiederansiedlungen in Mitteleuropa seit 1970.....	7
Bilanz der Wiederansiedlungsversuche.....	9
Die Luchspolitik in Deutschland seit 1970.....	10
Luchspolitik in Bayern.....	11
Konfliktfeld Jagd	12
Wie viel Beute nimmt der Luchs den Jägern weg?	12
Die jagdliche Wertschätzung der Wildarten.....	13
Andere jagdliche Aspekte	13
Raum für Kompromisse	14
Konfliktfeld Weidewirtschaft	15
Konfliktfeld Artenschutz	15
Warum dem Luchs geholfen werden muss	16
Habitatansprüche	16
Spontane Rückkehr ausgeschlossen	16
Metapopulation	17
Empfehlungen für eine Luchs-Initiative in Bayern	19
Grundsätzliches zur Wiederansiedlung	19
Vorgehen	20
Zielsetzung	20
Klärung der Rechtslage und der Finanzierung	21
Projektbeschreibung	21
Schlusswort	21
Literatur	22

Impressum



BUND Naturschutz in Bayern e.V.
Referat Arten- und Biotopschutz (Hrsg.)
Autor: Ulrich Wotschikowsky
Gestaltung: Regine Eichhorn-Zimmermann
Titelbild: Rainer Simonis
Juli 2016

Einleitung

Der einst weit verbreitete Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) verschwand im Laufe des 18./19. Jahrhunderts aus Mitteleuropa. Die restlichen Teilpopulationen in Skandinavien und Osteuropa gerieten im 20. Jahrhundert in ein historisches Tief. Über die Gründe herrscht Einigkeit: Große Beutegreifer wurden von der damaligen Gesellschaft nicht toleriert, ihre Dezimierung, ja Ausrottung war Staatsräson. Deshalb wurde dem Luchs mit allen erdenklichen Mitteln nachgestellt. *Lynx lynx* erging es wie Wolf und Bär, wie Steinadler und Bartgeier, um nur einige spektakuläre Arten zu nennen. Sie überlebten nur in kleinen Restpopulationen.

Aber nach dem II. Weltkrieg kam es zu einer Wende in der Naturbetrachtung, die den einst verfeimten Großen Beutegreifern bis heute zugutekommt. Marksteine dieser Wende waren u.a. Rachel Carsons Buch *Silent Spring*, der apokalyptisch anmutende Bericht des *Club of Rome*, das Waldsterben. Neuerdings versucht nun *Homo sapiens*, der während seiner Menschwerdung seine natürliche Umwelt zunächst nur nutzte, dann übernutzte, schließlich ausbeutete und vielerorts zerstörte, etwas Wiedergutmachung zu leisten. Man will verloren gegangenes zurückbringen, Natur wiederkommen lassen, Schäden reparieren. Das umfasst auch die Tierwelt. Die Versuche, ausgerottete Wildtiere zurück zu holen, sind weltweit kaum mehr überschaubar. Zwar sind manche Wiederansiedlungsversuche gescheitert. Einige Arten aber bilden heute wieder viel versprechende Populationen, darunter – in Mitteleuropa – der Steinbock in zahlreichen Gebieten der Alpen, der Braunbär im Trentino, Italien, der Rothirsch in Italien, der Biber, der Bartgeier, der Lachs. Und auch dem Luchs ist eine Renaissance zuzutrauen, sofern ihm dabei geholfen wird.

Freilich wird die Wiederansiedlung von großen Beutegreifern besonders von Jägern und von Landwirten mit Weidetieren skeptisch bis ablehnend gesehen. Dabei stößt man selbst beim Luchs, einem eher harmlosen Vertreter dieser Gruppe, auf eine eigentümliche Doktrin: Er sei „willkommen, wenn er von selber kommt.“ Sonst nicht. Was dem Bartgeier oder dem Lachs recht ist, nämlich aktive Wiedergutmachung, wird dem Luchs nicht zugebilligt. Passives Zuschauen ja; aktive Hilfe nein.

Die Gegner des Luchses scheinen zu wissen: Eine spontane Rückkehr ist ausgeschlossen. Die Ablehnung aktiver Hilfe wird mit dem scheinbar naturfreundlichen Vorwand kaschiert, die Natur würde es schon richten. Ausgeblendet wird dabei, dass jeder Luchs, der „von selber“ nach Bayern einwandern sollte, auch nur aus einer von Menschenhand begründeten Population stammen kann.

Wir wissen heute, dass der Luchs bei uns in den großen Waldgebieten reichlich gut geeigneten Lebensraum fände. Wir wissen auch, dass die große Mehrheit der Gesellschaft seine Rückkehr begrüßen würde. Der Luchs ist ein Sympathieträger, und er ist harmlos. Aber eine spontane Rückkehr aus benachbarten Populationen ist ihm nicht mehr möglich. Wenn wir den Luchs wieder in unseren Wäldern haben wollen, muss ihm geholfen werden.

Lynx lynx international

Als Folge eines neuen Umweltbewusstseins und moderner Schutzbestimmungen erleben die großen Beutegreifer derzeit in Europa eine Renaissance. Im Zuge dieses Paradigmenwechsels kam es zu zahlreichen Wiederansiedlungsinitiativen von Luchsen, und die ersten Aussetzungen wurden von einem positiven gesellschaftlichen Echo begleitet (siehe *Bilanz der Wiederansiedlungen*). Doch nur in wenigen Fällen waren die Aktionen auf solides Fachwissen gegründet. Fast immer fehlten eine langfristige Konzeption, eine ausreichende finanzielle und personelle Ausstattung und die behördliche Unterstützung. Die meisten Projekte kamen über erste Ansätze nicht hinaus oder schiefen schon im Planungsstadium wieder ein. Deshalb stößt das Thema „Wiederansiedlung“ bis heute vielfach auf Ablehnung.

Um den inzwischen aufgekommenen Wildwuchs von Wiedereinbürgerungen zu regeln, erarbeitete zunächst der WWF Rom 1976 das Grundsatzpapier *Re-Introduction; Standards and Ethics*. Danach hat die IUCN wesentliche Teile dieses Papiers übernommen (IUCN 1987) und dann sogar eine eigene Arbeitsgruppe – die *IUCN/SSC Species Survival Commission's Re-introduction Specialist Group* – gebildet, die schließlich die *Guidelines for Re-introductions* (IUCN 1998) verfasst hat. Diese gelten heute als Richtschnur für Wiederansiedlungen. Ziel einer Wiederansiedlung sollte danach die Gründung einer überlebensfähigen, frei lebenden Population in freier Natur sein (*to establish a viable, free-ranging population in the wild*).

In Deutschland unterliegt der Luchs sowohl dem Jagd- als auch dem Naturschutzrecht. In beiden Rechtskreisen genießt er den höchstmöglichen Schutzstatus, im Jagdrecht hat er eine ganzjährige Schonzeit. In der Europäischen Union ist der Luchs durch die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie 1992 (Nr. 92/43/EWG) und durch die Europäische Artenschutzverordnung (1996) Nr. 338/97 ebenfalls streng geschützt. In der FFH-Richtlinie wird er in den Anhängen II und IV sogar als prioritäre Art von gemeinschaftlichem Interesse geführt.

Durch die FFH-Richtlinie ist dem Schutz des Luchses (und anderer großer Beutegreifer) eine wesentliche neue Dimension hinzugefügt worden: das Denken in langfristig überlebensfähigen Populationen. Die EU verlangt von ihren Mitgliedsländern, dass sie für einen günstigen Erhaltungszustand der Populationen dieser Arten sorgen. Politische Grenzen werden dabei ausgeblendet. Als Richtgröße für einen günstigen Erhaltungszustand nennt die EU etwa 1.000 erwachsene (geschlechtsreife) Individuen. Daraus ergibt sich für jede Population ein enormer Raumanspruch über politische Grenzen hinweg. Das Denken wie das Handeln muss deshalb föderalistische und staatliche Grenzen überwinden.

Das nationale und internationale juristische Regelwerk bringt ein großes gesellschaftliches Interesse am Luchs zum Ausdruck, vergleichbar mit Steinadler, Fischotter oder Wildkatze.

Naturschutzbestimmungen sind aber gegenstandslos, wo die Art fehlt und nicht von selbst zurückkehren kann. Von einer aktiven Wiederherstellung einer Population ist nirgends die Rede. Ohne diese Methode gäbe es aber gar keine Luchse in Mitteleuropa.

Wiederansiedlungen in Mitteleuropa seit 1970

Schutzmaßnahmen für die großen Beutegreifer beendeten den Abwärtstrend der Luchspopulationen, führten in Skandinavien (Haglund 1966) sogar zu einer allmählichen Erholung. Die leer gewordenen Lebensräume in Mitteleuropa wurden jedoch nicht wiederbesiedelt. Dazu waren die Entfernungen zu den Quellpopulationen zu groß und die Wandermöglichkeiten durch Besiedlung und Verkehrslinien unüberwindbar geworden. Wenn der Luchs wieder heimisch werden sollte, so musste Hand angelegt werden.

In der **Schweiz** setzte Oberförster Leo Lienert im Kanton Obwalden 1971 die ersten Luchse aus. 1974 folgten weitere Aussetzungen im Schweizer Jura, insgesamt mindestens 19 Tiere (Breitenmoser & Baetig 1992, Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Heute wird die Population in den Schweizer Alpen auf etwa 100 Tiere und im Schweizer und Französischen Jura auf über 100 Tiere geschätzt (Kaczensky et al. 2013). Sie breitet sich aber nicht nach Osten aus, weshalb 2001-07 elf Luchse aus der West- in die Ostschweiz (St. Gallen) umgesetzt wurden (Breitenmoser et al. 2010).

In **Österreich** wurden 1977-79 auf der Turracher Höhe neun Luchse ausgesetzt. Schon wenige Jahre später gab es keine Hinweise mehr auf Luchse im Lande (Huber & Kaczensky 1998). Dreißig Jahre später fanden sich im Nationalpark Kalkalpen zwei Luchse ungeklärter Herkunft ein. Eine natürliche Zuwanderung gilt als unwahrscheinlich. Zur Stützung wurden 2011 zwei weitere Tiere ausgesetzt. Einige Tiere sind bereits illegalen Übergriffen zum Opfer gefallen. Die Entwicklung ist fraglich.

In **Slowenien** wurden 1973 sechs Luchse freigesetzt, die eigentlich für den Harz, Deutschland, vorgesehen waren. Die Population wuchs zunächst rasch an und breitete sich weit nach SO aus, fiel aber bald durch legale und illegale Bejagung zurück. Heute umfasst sie nur noch 10 – 15 Tiere und befindet sich in schlechter genetischer Verfassung (Kaczensky et al. 2013, Heurich et al. 2016/3).

In den Vogesen, **Frankreich**, wurden 1983-89 21 Luchse freigelassen (Vandel et al. 2006). Das Vorhaben litt von Beginn an unter illegaler Nachstellung. Gegenwärtig wird von weniger als 20 Tieren ausgegangen (Kaczensky et al. 2013).

Im **Nationalpark Bayerischer Wald** wurden 1971 einige Luchse ausgesetzt (Wotschikowsky 1978, Heurich & Sinner 2012), doch war dieses kleine Vorkommen trotz mehrfacher Reproduktion schon zehn Jahre später wieder erloschen. Von 1982 bis 89 wurden im angrenzenden **Böhmerwald**, damals CSR, 18 Luchse frei gelassen. Die Population entwickelte sich zunächst rasch und breitete sich nach Osten (Tschechien) und Süden (Bayerischer Wald) aus, fiel dann aber zurück und stagniert derzeit bei etwa 60 – 80 Tieren (Heurich et al. 2016/3). Das Verbreitungsgebiet reicht in den Bayerischen Wald und ins Wald- und Mühlviertel Österreichs und leidet unter massiver illegaler Verfolgung.

Im **Harz** wurden von 2000-06 insgesamt 24 Luchse aus Gehegezucht und aus unterschiedlichen geografischen Herkünften ausgesetzt. Die Population entwickelt sich bisher gut, einige Tiere haben das Mittelgebirge verlassen und sich in südlich und westlich angrenzenden Waldgebieten angesiedelt. Reproduktion ist wiederholt sowohl im Harz als auch außerhalb bestätigt worden (Nationalparkverwaltung Harz 2009).

Im **Nationalpark Kampinosky**, Polen, erfolgte 1992 eine Wiederansiedlung mit 31 Gehegetieren (Böer et al. 1994, 1994, 2000). Der aktuelle Stand ist nicht bekannt.



Abbildung 1:
Verbreitung des
Luchses in Europa
(Kaczensky et al. 2013).

Darüber hinaus wurden in mehreren Ländern einzelne Luchse freigelassen, die aber nirgends einen Bestand gründen konnten – darunter zwei Tiere im Schweizer Nationalpark; zwei Kuder im Nationalpark Gran Paradiso; etwa vier Tiere im Nationalpark Abruzzen, und noch andere (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Beobachtungen einzelner Luchse in Deutschland weit entfernt von einer möglichen Quellpopulation legen die Vermutung nahe, dass immer wieder Tiere aus Gehegebeständen freigelassen wurden (Wotschikowsky 2007). Für den Harz ist dies nachgewiesen (Nationalparkverwaltung Harz 2009).

Bilanz der Wiederansiedlungsversuche

Durch Aussetzungen von Luchsen ist es in den Westschweizer Alpen, im Schweizer und Französischen Jura, im Böhmisches-Bayerischen Grenzgebirge und im Harz zur Bildung von Populationen bzw. Populationskernen gekommen. Die anfangs vielversprechenden Entwicklungen in Slowenien und in den Vogesen sind rückläufig. Alle in Mitteleuropa derzeit vorhandenen frei lebenden Luchse stammen aus Wiederansiedlungen.

Keine der genannten Populationen hat bisher Verbindung zu einer anderen Population. Die Populationen alpine Westschweiz und Böhmisches-Bayerisches Grenzgebirge stagnieren in ihrer räumlichen Ausbreitung, obwohl sie von geeignetem Habitat umgeben sind. Nur die Population im Jura breitet sich weiter nach Westen aus.

Keine ist in einem „günstigen Erhaltungszustand“ nach den Kriterien der FFH-Richtlinie (siehe unten). Wegen der geringen Zahl von Gründertieren muss in allen wiederbegründeten Populationen mit genetischen Problemen gerechnet werden (Bull et al. 2016).

Illegale Nachstellung wird in den Vogesen, im Böhmisches-Bayerischen Grenzgebirge, in den Kalkalpen als entscheidender Grund für Misserfolge gesehen.

Bei einer Bewertung dürfen die seinerzeitigen Ausgangsbedingungen nicht übersehen werden. Der Kenntnisstand von damals ist mit dem heutigen nicht vergleichbar. So glaubte man noch in den 1980er Jahren, eine Population von etwa 50 Individuen sei langfristig überlebensfähig. Es gab keine fachlichen Institutionen, an die man sich um fachlichen Rat wenden konnte. Und nicht zuletzt sahen sich (und sehen sich bis heute) die Initiatoren von Wiederansiedlungen einer stark abwehrenden Haltung von Interessengruppen, Politik und Verwaltung gegenüber. Ein Beispiel dafür ist der Managementplan Luchse in Bayern (StMUGV 2008), in dem eine Wiederansiedlung von Luchsen abgelehnt wird.

Durch Aussetzungen von Luchsen sind in Mitteleuropa mindestens vier, eventuell sechs kleine, isolierte Populationen entstanden. Sie sind jedoch von einem „günstigen Erhaltungszustand“ lt. FFH-Richtlinie noch weit entfernt. Ihre langfristige Überlebensfähigkeit steht in Frage, ein Austausch untereinander ist kaum möglich. Wegen der geringen Zahl von Gründertieren muss in allen Populationen mit einem Rückgang der genetischen Variabilität gerechnet werden. Eine Besiedlung anderer Gebiete durch von dort abwandernde Tiere ist unwahrscheinlich.

Die Luchspolitik in Deutschland seit 1970

Als ersten Aussetzungsort in Deutschland hatten einige Forstleute bereits vor 1970 den Harz ins Gespräch gebracht (Stahl 1972). Es standen sogar sechs slowakische Wildfangluchse bereit, doch das Vorhaben blieb auf dem politischen Feld stecken. Danach setzten die Aussetzungen in der Schweiz und im Bayerischen Wald zahlreiche weitere Initiativen in Gang. Aus heutiger Sicht war aber keine davon ausgerichtet, eine langfristig überlebensfähige Population zu etablieren. Es wurden viel zu kleine Lebensräume ins Auge gefasst (z.B. ein Forstamt – rund 10.000 ha, oder ein Nationalpark, 20.000 ha), den Initiatoren schwebten Luchsbestände von nur ein paar Dutzend Tieren vor, genetische Überlegungen wurden kaum berücksichtigt. Nicht selten meinte man, mit „einer Handvoll“ Luchsen eine Population gründen zu können. Die anfänglichen Erfolge in der Schweiz und besonders in Slowenien mit nur sechs Luchsen (Cop & Frcovic 1998) schienen solche aus heutiger Sicht kurzsichtigen Vorgehensweisen zu bestätigen.

Weder auf nationaler noch auf europäischer Ebene existierte eine kompetente Anlaufstelle, um Wiederansiedlungen von Luchsen oder anderen Tierarten fachlich zu beraten und zu begleiten. Die Rechtslage war unklar, die IUCN hatte sich des Themas noch nicht angenommen. Aus dieser Not heraus formierte sich 1975 die Internationale Luchsgruppe, eine lose Vereinigung von Fachleuten aus allen europäischen Luchsländern. Mit der Vorgabe, eine Wiederansiedlung von Luchsen nur zu unterstützen, wenn der ins Auge gefasste Lebensraum eine Population von mindestens 50 Tieren beherbergen konnte – dies erfordert einen Raum von etwa 5.000 km² – kam es Ende der 1970er Jahre zur Luchsinitiative Schwarzwald. Das Vorhaben scheiterte am Widerstand des Landwirtschaftsministeriums und des Jagdverbandes. Im Jahr 1987 konstituierte sich die Luchsinitiative neu. Ein Ergebnis ist noch nicht in Sicht.

Als weiteres mögliches Wiederansiedlungsgebiet kam der Pfälzerwald ins Gespräch. Zusammen mit den Vogesen auf französischer Seite bildet er einen gut geeigneten Lebensraum (Van Acken & Grünwald 1977). Durch die Freisetzung von 21 Luchsen in den Vogesen (Vandel et al. 2006) wurden in den 1980er Jahren Tatsachen geschaffen. Auf deutscher Seite wurden außerdem mindestens vier Gehegeluchse ausgesetzt (eigene Recherchen). Dennoch stagniert die ausgesetzte Population in den Vogesen. Im Pfälzerwald sind Luchse nicht sesshaft geworden.

1986 wurde eine Wiederansiedlung von Luchsen in Bayern erneut diskutiert. Ein Gutachten der Wildbiologischen Gesellschaft München (Kluth et al. 1989) empfahl als Aussetzungsort das Mangfallgebirge in den oberbayerischen Alpen. Andere Interessengruppen favorisierten jedoch den Nationalpark Berchtesgaden. Das Vorhaben kam durch den Widerstand der Almbauern zum Erliegen.

Zwanzig Jahre später wurde anlässlich des Managementplans für den Luchs in Bayern (StMUGV 2008) eine Freisetzung jeglicher Art von den Vertretern der Landwirtschaft und der Jägerschaft kategorisch abgelehnt. Der Managementplan 2008 stellt fest: „In Bayern ist weder eine Aussetzung oder Ansiedlung noch eine Entnahme von Luchsen geplant.“ Das ist als eine klare Absage verstanden worden, den Luchs in Bayern mit menschlicher Hilfe wieder heimisch werden zu lassen (siehe aber „Luchspolitik in Bayern“ – folgend).

Im Jahr 2000 und danach wurden im Nationalpark Harz, Niedersachsen, insgesamt 24 Luchse ausgesetzt (Nationalparkverwaltung Harz 2009). Das Vorhaben wurde von einer kontroversen

Diskussion über die Eignung des Gebietes und die Auswahl der auszusetzenden Tiere (Wildfangluchse oder Tiere aus Gehegehaltung) begleitet (Barth et al. 2000, Wotschikowsky et al. 2000). Angesichts seiner räumlichen Beschränkung (ca. 2.400 km²) und seiner stark landwirtschaftlich geprägten Umgebung scheint der Harz für den Aufbau einer langfristig überlebensfähigen Population weniger gut geeignet als andere Mittelgebirge Deutschlands. Gegen die Verwendung von Tieren aus Gehegehaltung erhob sich ebenfalls starker Widerstand. Die schließlich ausgesetzten Tiere stammen alle aus Gehegezuchten und sind unterschiedlichen geografischen Herkunft zuordnen, was eine genetische Zuordnung von Tieren im Nachhinein extrem erschwert. Trotz zahlreicher Einwände scheint sich die Population jedoch gut zu entwickeln.

Eine weitere Wiederansiedlung von Luchsen auf deutschem Boden ist im Pfälzerwald (Rheinland-Pfalz) für das Jahr 2016 geplant. Es ist vorgesehen, je zehn Wildfangluchse aus der Slowakei und zehn Luchse aus Gehegezuchten im Laufe von etwa drei Jahren freizusetzen (www.luchs-rlp.de).

Luchspolitik in Bayern

In Bayern wurde durch den Managementplan Luchs (2008) ein politisches Signal gesetzt, dass eine Wiederansiedlung nicht gewünscht ist und nicht unterstützt wird. Eine Begründung dafür wurde nicht gegeben. Durch die Aufforderung, die Ursachen für die zögerliche Ausbreitung der Populationen in der Westschweiz bzw. im Bayerisch-böhmischen Grenzgebirge näher zu untersuchen, wurde dieses Signal etwas entschärft. Die Frage gilt inzwischen durch eine Stellungnahme von Molinari-Jobin et al. (2010) als geklärt.

Die Formulierung, eine Aussetzung sei in Bayern „nicht geplant“ muss allerdings nicht zwingend als Absage oder gar als Verbot verstanden werden. Sie schließt keineswegs aus, eine Wiederansiedlung des Luchses ins Auge zu fassen, konkret zu planen und die Zustimmung der zuständigen Stellen dazu einzuholen.

Nach der ersten Aussetzung von Luchsen im Nationalpark Bayerischer Wald 1971 und anderen, nicht verwirklichten Initiativen wurden erstmals im Jahr 2000 Luchse in Deutschland (Harz, Niedersachsen) aktiv wieder angesiedelt. Eine weitere Wiederansiedlung soll 2016 (im Pfälzerwald, Rheinland-Pfalz) unternommen werden. In Bayern ist eine ähnliche Initiative durch den Managementplan 2008 zunächst erschwert, letztendlich aber nicht ausgeschlossen worden.

Konfliktfeld Jagd

Die Zukunft des Luchses liegt in erster Linie in den Händen der Jägerschaft. Jäger, so heißt es, sehen im Luchs einen Konkurrenten um Beute, besonders um Rehe. Sie sind die Hauptbeutetiere des Luchses und in den meisten Jagdrevieren auch die wichtigste Wildart für den Jäger. Viele Jäger sind der Auffassung, der Luchs vergreife sich an „ihren“ Rehen.

Nach Ansicht vieler Jäger sind die Rehwildbestände in den letzten drei, vier Jahrzehnten deutlich gesunken. Unter Fachleuten ist die Meinung dazu nicht einheitlich. Die in diesem Zeitraum stark angestiegenen Jagdstrecken sind jedenfalls kein Indikator für einen Anstieg der Bestände, sondern zunächst nur das Ergebnis einer stärkeren Nutzung des Zuwachses. Unbestritten ist, dass die Bejagung schwieriger geworden ist, woraus manche wiederum auf geringere Rehdichten schließen. Entscheidend ist dabei weniger, welche Ansicht zutrifft, sondern wie die Jägerschaft diese Situation wahrnimmt. Die Jägerschaft sieht das Rehwild bzw. das wiederkäuende Schalenwild einem Ausrottungsfeldzug ausgesetzt, der von einem jagd- und jägerfeindlichen Lager aus Naturschützern, staatlicher Forstverwaltung sowie „Grünen“ und „Roten“ geführt wird.

Die Auseinandersetzung um das Schalenwild ist deshalb auch ein Ersatzkrieg zwischen Jägerschaft und Naturschutz. Luchtrath (2011) erklärt dies damit, dass die Jägerschaft gegenüber dem Naturschutz viel Einfluss verloren hat, dass ihre positive Rolle in der Kulturlandschaft in Frage gestellt wird, und dass ihr immer mehr Kompetenzen entzogen werden. In diesem Konflikt sei der Luchs zu einer Ikone des Naturschutzes geworden (Schraml & Heurich 2016). Die Jäger sähen im Luchs den „Handlanger“ einer Forstpolitik, die gegen ihre Interessen gerichtet sei. Mit der Ablehnung dieser Ikone trafen die Jäger das andere Lager insgesamt.

Wie viel Beute nimmt der Luchs den Jägern weg?

Untersuchungen zum Beuteerwerb des Luchses zeigen, dass der Eingriff des Luchses in die Rehe – seine Hauptbeutart – auf Populationsebene eher bescheiden ist. Er liegt bei etwa eineinhalb Rehen (alternativ Gams oder junges Rotwild) pro 100 ha und Jahr (z.B. Heurich et al. 2016). Demgegenüber liegen die Jagdstrecken in Bayern wesentlich höher: in den Alpen bei zwei bis vier Stück/100 ha, in den Mittelgebirgen bei drei bis sechs Stück/100 ha. Diese Jagderträge beziehen sich jeweils auf Flächen von mehreren 10.000 ha. Lokal können sowohl Luchseingriffe als auch Jagdstrecken deutlich über- oder unterschritten werden, doch macht eine Betrachtung etwa auf Revierebene (einige 100 ha) keinen Sinn.

Im Vergleich zu üblichen jagdlichen Nutzungsraten erscheint also der Eingriff einer Luchspopulation bescheiden. In der Kombination mehrerer für Rehe ungünstiger Faktoren – strenger Winter, intensive Bejagung, dichte Bewaldung – kann es allerdings zumindest lokal und vorübergehend zu drastischen Rückgängen von Reh- und Gamswild durch Luchse kommen (z. B. Breitenmoser et al. 2010).

Die jagdliche Wertschätzung der Wildarten

In der Wertschätzung der Jäger rangiert Rotwild (nicht nur Hirsche, sondern die Art generell) an der Spitze, gefolgt von Gamswild, schließlich Rehwild (bevorzugt Böcke). Mit dem Interesse an Trophäen allein lässt sich dies nicht erklären (Schwarzwild nimmt eine Sonderrolle ein und wird bei den folgenden Überlegungen nicht berücksichtigt).

Wo Rotwild und Gamswild vorkommen, tritt das Reh in der Wertschätzung der Jäger zurück. Deshalb lässt sich die jagdliche Konfliktrichtigkeit potentieller Luchslebensräume in Bayern etwa in dieser Folge ordnen:

Sehr konfliktrichtig (nur Rehe) – Vorderer Bayerischer Wald, Oberpfälzer Wald, Frankenwald, Steigerwald.

Konfliktrichtig (Rehe, Rotwild) – Innerer Bayerischer Wald, Spessart, Rhön, Alpenvorland.

Wenig konfliktrichtig (Reh-, Rot-, Gamswild) – Bayerische Alpen.

Aus dieser Reihung folgt, dass die Rückkehr des Luchses in den Alpen – mit Rot- und Gamswild – wahrscheinlich auf mehr Toleranz der Jägerschaft treffen würde als in den Mittelgebirgen mit nur Rehwild.

Andere jagdliche Aspekte

Manche Jäger befürchten jagdliche Erschwernisse, die mit einer Rückkehr des Luchses auf sie zukommen könnten: Das Wild würde scheu und die Bejagung deshalb schwieriger; der Fütterungsbetrieb würde gestört und höhere Wildschäden wären die Folge; in Wintergattern könnte ein jagender Luchs Panik unter dem Rotwild verursachen.

Belege für diese Befürchtungen sind weder aus dem Bayerischen Wald noch aus dem Harz bekannt. Ein Forschungsprojekt im Nationalpark Bayerischer Wald, wo der Luchs seit nunmehr über vier Jahrzehnten heimisch ist, hat keine Hinweise darauf ergeben, dass Rehe bei Anwesenheit des Luchses scheuer werden (Heurich et al. 2016). Auch der Wintergatterbetrieb im Nationalpark wird nicht gestört, obwohl der Luchs dort regelmäßiger Gast ist und auch gelegentlich Rehe, sogar schwaches Rotwild im Gatter erbeutet.

Raum für Kompromisse

Gelegentlich wird von Jagdnutzungsberechtigten ein „Luchsbonus“ ins Spiel gebracht, der ihnen in Luchsgebieten zugestanden werden sollte als Ausgleich für den Tribut, den sie an den Luchs zu entrichten haben. Aber weder die Rechtslage noch die fachliche Einschätzung eröffnen Spielraum für einen solchen „Luchsbonus.“

- (1) Der Jagdnutzungsberechtigte hat keinen gesetzlichen Anspruch auf einen bestimmten jagdlichen Mindestertrag aus seinem Revier. Eingriffe von Beutegreifern in den Wildbestand sind natürliche Ereignisse und hinzunehmen.
- (2) Es gilt der Grundsatz „Wald vor Wild,“ bzw. „Forstwirtschaft vor Jagdwirtschaft.“ Nach dem Bayerischen Jagdgesetz (Art. 1, Abs. 2, Satz 3 BayJG) soll „die Bejagung die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen.“ Den Maßstab dafür bildet das Forstliche Gutachten. Die Wälder in Bayern unterliegen nach wie vor insgesamt einer relativ hohen Verbissbelastung, und Rehe spielen dabei die Hauptrolle. Eine Absenkung der Abschüsse zugunsten von luchs betroffenen Revieren wäre mit der waldbaulichen Zielsetzung kaum vereinbar. Wenn der Luchs zu einer Absenkung der Rehwilddichte beiträgt, schlägt sich dies auch im Forstlichen Gutachten (geringerer Verbiss) und der darauf aufbauenden Abschussplanung nieder. D.h. bei tragbarer oder günstiger Verbissbelastung kann die Abschusshöhe beibehalten bzw. sogar reduziert werden.
- (3) Mit etwa eineinhalb Rehen pro 100 ha entnehmen Luchse nur einen bescheidenen Teil des jährlich nutzbaren Zuwachses.
- (4) In Revieren, die eine gesicherte Waldverjüngung aufweisen, darf der Abschussplan mit bis zu 20% unterschritten werden. Diese Regel hat jedoch keinen Zusammenhang mit dem Vorkommen des Luchses, und sie stellt auch keinen Ersatz für entgangene Jagdbeute dar.

Überlegungen zu Kompromissen kreisen regelmäßig um die Abschussplanung – eine Prozedur, die den Namen „Planung“ kaum verdient; denn es gibt weder konkrete Ausgangsdaten (zu Populationsgröße, Zuwachsraten und Abgängen) noch verlässliche Abschussdaten, und der Bezug zu Verbissprozenten ist vage und wissenschaftlich umstritten. Bei einer solchen Ausgangslage verbieten sich die angedachten Zahlenspiele von selbst. Sie liefen an der jagdlichen Praxis vorbei und würden zu Recht nicht ernst genommen. Der Dialog zwischen Jägerschaft und Forstpartie ist wichtig für die Zukunft des Luchses – aber nicht um Zahlen, sondern um das Verständnis der Anliegen des jeweils anderen.

Vordergründig steht beim Konflikt zwischen Luchs und Jagd das Reh im Fokus. Aber der Konflikt geht über eine bloße Konkurrenz um Beute hinaus. Er reicht weit in das Selbstverständnis und das Wertgefühl der Jägerschaft hinein.

Für die Zukunft des Luchses in Bayern kommt einer Entschärfung des Konflikts zwischen privater Jägerschaft einerseits und den staatlichen Institutionen sowie der BaySF andererseits große Bedeutung zu. Dazu sind intensive Gespräche, aber auch Kompromissbereitschaft auf allen Seiten erforderlich.

Konfliktfeld Weidewirtschaft

Die Konflikte zwischen Luchs und Weidetierhaltung in Mitteleuropa sind gering: Im Bayerischen Wald wurden im Zeitraum 1998 – 2007 (zehn Jahre) insgesamt 188 Schadensfälle an Weidetieren (meist Schafe) und Wild in Gehegehaltung an den Luchsfond gemeldet. Doch nur in 45 Fällen konnte der Luchs als Verursacher nachgewiesen werden. Das sind weniger als fünf Fälle pro Jahr – vor dem Hintergrund von etwa 15 Luchsen auf bayerischer Seite (StMUGV 2008).

In den Schweizer Alpen betragen in den Jahren 2006 – 2011 die ausbezahlten Entschädigungen für gerissene Schafe bzw. Ziegen 2.000 € pro Jahr, im französischen Jura im selben Zeitraum 1.500 €, in Slowenien 975 € im Jahr 2011 (Kaczensky et al. 2013).

In den Schweizer Alpen werden den ca. 100 Luchsen etwa 30 gerissene Schafe pro Jahr zugeschrieben.

Wesentlich höher sind die Verluste in Norwegen, wo eine große Zahl von Schafen unbeaufsichtigt frei im Wald weidet. Auch bei domestizierten Rentieren kann es (besonders bei hoher Schneelage) zu hohen Verlusten kommen. In Skandinavien sind solch hohe Einbußen sowohl durch die Art der Haltung als auch durch das geringe Vorkommen an natürlichen Beutetieren zu erklären.

Der Luchs neigt auch nicht dazu, größere Verluste unter Schafherden anzurichten, was bei Wolf und Bär durchaus vorkommen kann. In den meisten Fällen begnügt er sich mit nur einem Beutestück.

Konfliktfeld Artenschutz

Von manchen wird eine Wiederansiedlung des Luchses auch aus Gründen des Artenschutzes kritisch gesehen. Als möglicher Weise gefährdet wird insbesondere das Auerhuhn genannt, gelegentlich auch der Schneehase. Diese Diskussion ist jedoch theoretischer Natur; denn Raufußhühner und Schneehasen spielen in Mitteleuropa keine nennenswerte Rolle im Beutespektrum von Luchsen.

Darüber hinaus ist es grundsätzlich nicht verständlich, wie durch die Rückkehr einer autochthonen Art ein Konflikt mit dem Artenschutz entstehen kann. Selbst wenn die Rückkehr des Luchses zu einem Rückgang von Auerhühnern oder Schneehasen führen würde, so wäre dies ein selbstverständliches Phänomen im Ökosystem und deshalb hinzunehmen. Denn es gehört zur Natur von Prädation, dass Dichte und Verbreitung von Beutetieren durch Beutegreifer reduziert werden.

Zudem wird dabei ausgeblendet, dass das Erbeuten von kleinen Beutegreifern (Füchse, Marder) durch den Luchs deren Beutetiere entlastet – also auch Auerhuhn und Schneehase.

Warum dem Luchs geholfen werden muss

Habitatansprüche

Die Verbreitung des Eurasischen Luchses erstreckt sich über weite Klimabereiche, vom hohen Norden jenseits des Polarkreises bis in mediterrane Gebiete. Er bevorzugt Wald, kommt aber auch in der waldlosen Tundra vor und meidet keineswegs agrarisch geprägte Landschaften (Breitenmoser & Breitenmoser-Würsten 2008). Sein gegenwärtiges Vorkommen in Europa beweist, dass die Art nicht auf Wildnis angewiesen ist und mit der Gegenwart von Menschen gut zurechtkommt. An einer Eignung der bayerischen Mittelgebirge oder der Alpen als Lebensraum für den Luchs bestehen keine Zweifel. Die Entwicklung der Luchspopulation im Harz und anfangs im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge (Heurich & Sinner 2012) bietet dafür überzeugende Belege.

Bezieht man in die Habitatqualität allerdings auch eine soziologische Komponente mit ein, so ergibt sich ein weniger günstiges Bild. Luchse führen in privaten Jagdrevieren ein riskanteres Leben als in staatlichen Revieren oder einem Nationalpark. Beispiele dafür sind die jüngsten Entwicklungen im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge (Heurich et al. 2016/3), in den Vogesen, in Slowenien und in den Kalkalpen. Als Hauptgrund für Rückschläge in den Wiederansiedlungsprojekten in Mitteleuropa wird illegale Nachstellung genannt. Die Motive dafür liegen im jagdlichen Bereich.

Spontane Rückkehr ausgeschlossen

Trotz günstiger Habitatvoraussetzungen wird dem Luchs eine spontane Wiederbesiedelung von Lebensräumen in Bayern nicht gelingen: Alle denkbaren Quellpopulationen, autochthone (Slowakei, Ostpolen) ebenso wie angesiedelte, sind zu weit entfernt, und Wandermöglichkeiten sind durch Verkehrslinien und fehlende Bewaldung stark eingeschränkt. Die meisten dieser Populationen stagnieren zudem in ihrer Entwicklung.

Die Besiedlung neuer Räume durch Luchse erfolgt über selbständig gewordene Jungtiere, die aus ihrem Geburtsraum abwandern. Dabei überwinden sie aber nur vergleichsweise kurze Strecken. Von 60 Individuen aus sieben Populationen legten 68% der Luchse nicht mehr als 50 km zurück, bevor sie ein eigenes Streifgebiet besetzten (Molinari-Jobin et al. 2010). Weibliche Luchse entfernten sich maximal sogar nur 44 km weit. Die wenigen Tiere, die sich in größerer Entfernung von ihrer Ursprungspopulation einstellen, finden keinen Geschlechtspartner. Urs Breitenmoser, der beste Kenner der Art, bezeichnet aus diesen Gründen den Eurasischen Luchs als einen schlechten Kolonisateur.

Natürlich gibt es Ausnahmen. Vom Kanton St. Gallen wanderte 2008 ein männlicher Luchs 200 km Luftlinie bis ins Trentino. Aus dem Harz kam 2009 ein männlicher Luchs über 100 km weit bis ins Hessische Bergland (luchs-in-hessen.de) und 2010 ein weiterer bis in die Rhön. Ein im Dezember 2015 im Nationalpark Berchtesgaden mittels Fotofalle identifizierter männlicher Luchs war im Alter von sechs Jahren von der Westschweiz ins Friaul in den Ostalpen transferiert worden und ist von dort in einem Jahr etwa 130 km weit nach Bayern abgewandert. Andererseits haben im Jahr 2015 und 2016 nur zwei

männliche Luchse den kurzen Weg aus dem Schweizer Jura in den Schwarzwald gefunden – nach über 30 Jahren.

In Deutschland und Österreich sind wiederholt einzelne Luchse weit entfernt von der nächsten Population aufgetreten, einige sogar sesshaft geworden. Manche Umstände (z. B. auffällig geringe Scheu vor Menschen) sprechen dafür, dass es sich dabei nicht um natürliche Zuwanderer, sondern um freigelassene Gehegeluchse handelte (Wotschikowsky 2007). Ihre Herkunft konnte keiner frei lebenden Population zugeordnet werden.

Gemessen an der Zahl der Luchse, die ihr Streifgebiet in unmittelbarer Nähe ihres Geburtsortes angelegt haben, ist die Zahl der weit gewanderten Tiere also verschwindend gering. Dass solche Tiere eine (Sub- oder Teil-) Population bilden können, ist auszuschließen.

Metapopulation

Zwar können Luchse rasch zu einem größeren Bestand anwachsen und in wenigen Jahren den verfügbaren Raum lückenlos besetzen. Das zeigt die anfängliche Entwicklung ausgesetzter Luchse in Slowenien (Cop & Frcovic 1998) und im Böhmerwald (Heurich & Sinner 2012). Wegen des großen Raumanspruchs selbst einer kleinen Luchspopulation und der starken Fragmentierung der Landschaft in Mitteleuropa ist aber das zunächst ausgewählte Gebiet meist rasch besetzt. Ein Beispiel dafür ist der Harz: Das Mittelgebirge bietet nur etwa zwei Dutzend residenten Luchsen Raum.

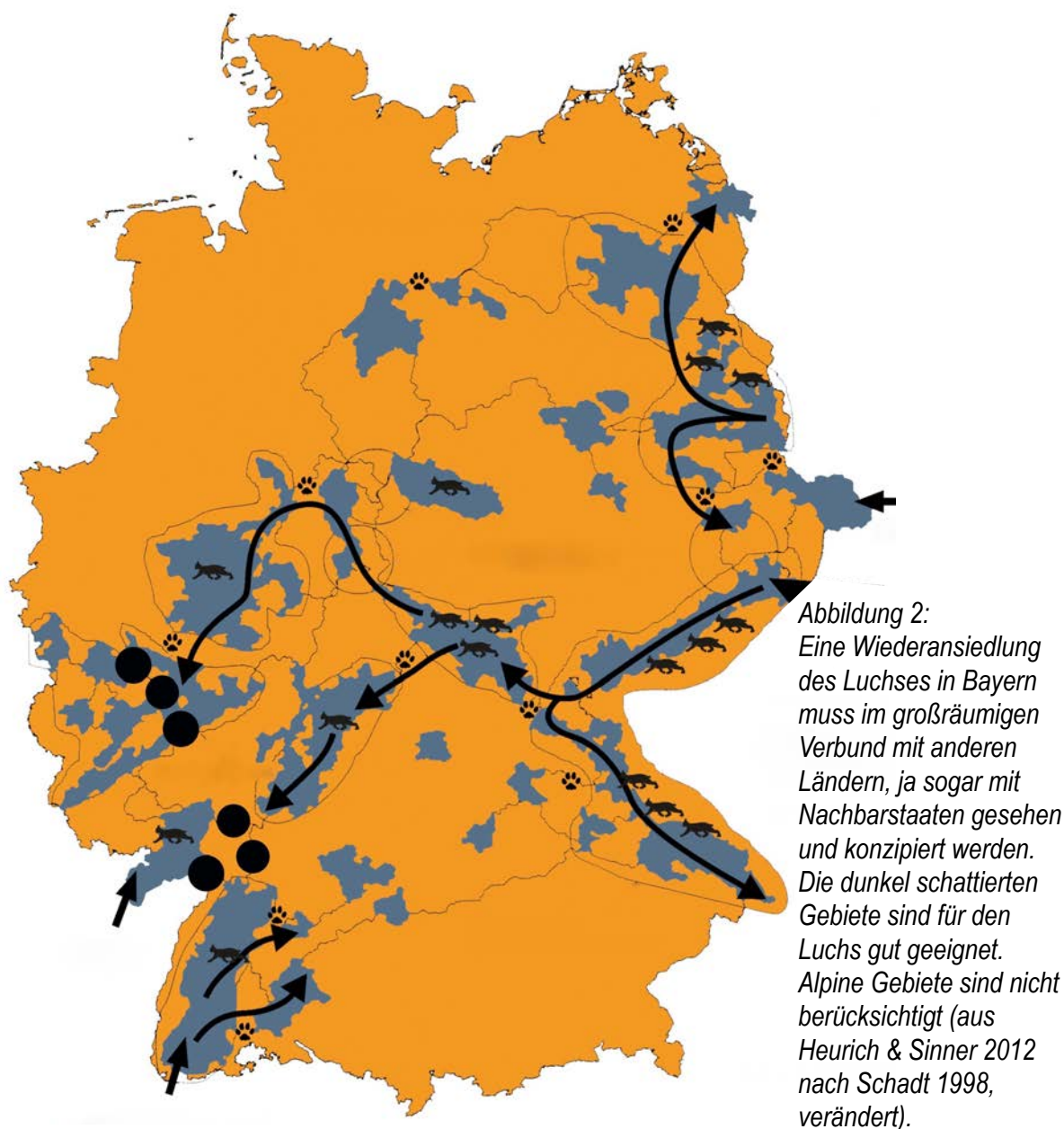
Auch in der Schweiz haben sich die anfänglichen Erwartungen auf eine Ausbreitung des Luchses von der Westschweiz nach Osten nicht bewahrheitet. Deshalb wurde 2001 damit begonnen, Luchse aus der Westschweiz in die Ostschweiz (Kanton St. Gallen) zu transferieren (Breitenmoser et al. 2010). In Bayern wurden anfänglich Hoffnungen daran geknüpft, dass der Luchs vom Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge aus die nordbayerischen Mittelgebirge, im weiteren Verlauf sogar den Thüringer Wald und das Erzgebirge besiedeln und schließlich Verbindung in die Karpaten aufnehmen könnte (http://www.luchsprojekt.de/16_perspektiven/ostbayern.html). Aber die Population stagniert seit Jahren. Beobachtungen weit außerhalb des bestätigten Luchsgebietes, z.B. im Altmühltal, konnten nicht bestätigt werden. Ob sich von der im Harz begründeten Population eine dauerhafte Besiedlung anderer Gebiete ergibt, bleibt abzuwarten.

Unter mitteleuropäischen Bedingungen kann sich eine größere Luchspopulation nur als Metapopulation entwickeln. Darunter versteht man ein Konglomerat von Teilpopulationen, die für sich genommen langfristig nicht überleben können, die aber miteinander in Verbindung stehen, so dass Verluste (auch Verluste der genetischen Variabilität) kompensiert werden können. Als schlechtem Kolonisator fällt es dem Luchs jedoch schwer, solche Populationsverbindungen zu bilden und aufrecht zu erhalten.

Wenn dem Luchs also geholfen werden soll, so muss in großen räumlichen Dimensionen gedacht und gehandelt werden. Für eine bayerische Initiative kommen zwei Ansätze in Frage:

zum einen der bayerische Alpenraum mit der Option, eine Besiedlung der gesamten Alpen zu unterstützen;

zum anderen der nordbayerische Mittelgebirgsraum mit der Option einer Besiedelung von Frankenwald, Thüringer Wald, Rhön und Spessart nach Westen; des Erzgebirges nach Nordosten; und des Fichtelgebirges, des Oberpfälzer und des Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirges nach Südosten – mit Anschluss und Stützung des letztgenannten Vorkommens.



Bayern verfügt mit dem nord- bzw. nordostbayerischen Mittelgebirgszug einerseits und seinem Anteil an den Alpen andererseits über gut geeignete Lebensräume. Eine spontane Rückkehr in diese Gebiete wird dem Luchs jedoch wegen der großen Entfernungen zu möglichen Quellpopulationen und der starken Fragmentierung der Landschaft nicht gelingen.

Jede Initiative einer Wiederansiedlung des Luchses in Bayern muss so verstanden und konzipiert werden, dass es sich dabei weniger um die Begründung einer „eigenen“ Population handelt, sondern um einen – allerdings wichtigen – Schritt zur Grenzen übergreifenden Etablierung des Luchses in überlebensfähigen Populationen.

Empfehlungen für eine Luchs-Initiative in Bayern

Grundsätzliches zur Wiederansiedlung

Seit vor 45 Jahren die ersten Luchse in Mitteleuropa freigesetzt wurden, sind die naturschutzfachlichen Ansprüche an solche Aktionen erheblich gestiegen. Ziel muss letzten Endes eine überlebensfähige Population (IUCN 1998) bzw. eine Population in günstigem Erhaltungszustand nach den Kriterien der FFH-Richtlinie sein (siehe *Lynx lynx international*). Die IUCN (1998) legt dafür eine hohe fachliche Messlatte an und es gibt keinen Grund, den dort formulierten Kriterien nicht zu folgen.

In einer Analyse für Deutschland – ohne den Alpenanteil – hat Schadt (1998) geeignete Gebiete definiert, die für eine Wiederbesiedlung durch den Luchs infrage kommen. In Bayern wäre dies – neben dem Nordalpenrand – vornehmlich die Mittelgebirgsregion Spessart-Rhön-Frankenwald, die über guten räumlichen Anschluss einerseits nach NO ins Erzgebirge (Thüringen, Sachsen, Tschechische Republik), andererseits nach SO über das Fichtelgebirge in den Oberpfälzer Wald und das vom Luchs bereits besiedelte Bayerisch-Böhmische Grenzgebirge verfügt.

Mit etwas gutem Willen kann eine Freisetzung von Luchsen in Bayern sowohl im Alpengebiet als auch in dem genannten Mittelgebirgszug als eine „Bestandsstützung“ aufgefasst werden: In den nordbayerischen Mittelgebirgen als eine Ergänzung der Population im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge, die offensichtlich aufgrund illegaler Nachstellung derzeit stagniert. Besonders aber in den Alpen als Ergänzung der bestehenden westalpinen Population und als Teil der bereits laufenden Aktionen auf Schweizer Seite (Freisetzung von Luchsen in den Ostalpen), in den österreichischen Kalkalpen und im Friaul.

Der Luchs genießt im nationalen und internationalen Naturschutz einen hohen Stellenwert. Der Freistaat Bayern sollte es als Verpflichtung ansehen, einen aktiven Beitrag zur Wiederherstellung einer großräumigen, überlebensfähigen Population dieser Tierart zu leisten.

Auf eine aktive Wiederansiedlung kann dabei nicht verzichtet werden. Der Managementplan für Luchse in Bayern 2008 ist deshalb in diesem Sinne zu korrigieren.

Das Vorhaben ist ein gesamtgesellschaftliches Anliegen. Deshalb muss es von möglichst vielen Verbänden und Institutionen getragen werden. Es greift über Länder- und Staatsgrenzen hinaus. Benachbarte Bundesländer und Staaten sind daher in geeigneter Form zu beteiligen.

Verbände, die das Vorhaben ablehnen, sollten dennoch mindestens informativ an dem Prozess beteiligt werden.

Zur Einleitung und Umsetzung des Vorhabens sollte eine Arbeitsgruppe gebildet werden, in der neben Luchsfachleuten die betroffenen Verbände und Institutionen, die zuständigen Ministerien bzw. deren Fachbehörden, sowie Vertreter von benachbarten Ländern und Staaten vertreten sind.

Mit den Guidelines for Re-introductions (IUCN 1998) hat die IUCN einen detaillierten Maßnahmenkatalog entwickelt, der bei dem Vorhaben eingehalten werden sollte.

Vorgehen

Zielsetzung

Ziel der Luchs-Initiative ist die Leistung eines Beitrages zur Etablierung einer mitteleuropäischen Flachland- und einer alpinen Population des Luchses in günstigem Erhaltungszustand im Sinne der FFH-Richtlinie 1992 (Nr. 92/43/EWG) und im Einklang mit den IUCN-Richtlinien für Wiederansiedlungen (IUCN 1998). Bayern allein bietet nicht genügend Raum für eine solche Population, kann und soll aber substantielle Beiträge leisten

- für eine Flachlandpopulation. Diese umfasst in Bayern die Gebirgszüge Spessart, Rhön, Frankenwald und Oberpfälzer Wald mit Steinwald und Fichtelgebirge so wie das Bayerisch-Böhmische Grenzgebirge – mit günstigen Ausbreitungsmöglichkeiten nach Thüringen (Thüringer Wald und Vogtland) und Sachsen (Erzgebirge, Elbsandsteingebirge).
- für eine alpine Population. Im Alpenraum bestehen bereits Populationskerne in den Westalpen (Schweiz, Frankreich), in den Ostalpen (Friaul) und in den Kalkalpen (Österreich).

Vor diesem Hintergrund umfassen die Aktionen die Freisetzung von Luchsen im bayerischen Mittelgebirgszug und im bayerischen Teil des Alpenraums.

Als Ergänzung bzw. Unterstützung einer Ausbreitung von bestehenden Vorkommen sollen zuwandernden Luchsen geeignete Geschlechtspartner zugeführt werden, sofern die Herkunft der Zuwanderer geklärt ist und sie sich räumlich einer künftigen Flachlands- oder Alpenpopulation zuordnen lassen.

Für die Freisetzungen sollen Tiere aus Gehegen (Zoos) und aus dem Freiland (Slowakei, Polen; ggf. auch aus prosperierenden, wieder angesiedelten Populationen wie Westschweiz oder Harz) verwendet werden. Die Freisetzungen sollten jeweils etwa 20 Tiere umfassen und innerhalb von drei Jahren erfolgen. Die Zuführung von Geschlechtspartnern an einzelne, zugewanderte Tiere erfolgt ad hoc, wenn sich eine Gelegenheit ergibt.

Die konkrete Konzeption bleibt einer Projektbeschreibung vorbehalten.

Klärung der Rechtslage und der Finanzierung

Folgende Schritte sind in einem frühen Stadium des Vorhabens wichtig:

Gespräche mit den bayerischen Ministerien für Umwelt und für Landwirtschaft mit dem Ziel der Zustimmung und Unterstützung.

Überarbeitung des Managementplans Luchs Bayern.

Kontaktgespräche mit ähnlichen Initiativgruppen (Translynx, Pfälzerwald, Schwarzwald, NABU Thüringen) zum Erfahrungsaustausch und für ein konzertiertes Vorgehen.

Informationsgespräche mit benachbarten Behörden und Verbänden auf Länderebene im In- und Ausland (Mittelgebirge: Hessen, Thüringen, Sachsen. Alpenraum: Salzburger Land, Tirol, Vorarlberg) und mit internationalen Institutionen (EU Kommission, IUCN, LCIE, KORA).

Aufstellung eines Finanzierungsprogramms (in Anlehnung an die Projektbeschreibung; folgend) und Akquise der notwendigen Fördermittel (Freistaat, Stiftungen, nationale und europäische Förderprogramme).

Projektbeschreibung

Die Projektbeschreibung wird von der Kerngruppe unter Beachtung internationaler Erfahrungen erstellt. Sie enthält

- einen Aktionsplan in Arbeitsschritten,
- einen Zeitplan,
- einen Personalplan,
- eine Kostenschätzung.

Das Projekt wird international nach den geltenden Vorschriften ausgeschrieben und nach den bestmöglichen wissenschaftlichen und wildbiologischen Standards durchgeführt.

Schlusswort

Wir brauchen den Luchs nicht, so wenig wie Eisvogel, Enzian und Edelweiß. Aber die Welt wäre arm ohne diese Dinge.

Zum Glück lässt sich die Ausrottung dieses faszinierenden Tieres rückgängig machen. Deshalb wollen wir den Luchs zurückbringen.

Es gibt nichts Gutes – es sei denn, man tut es.

Literatur

- Barth, W.-E. & K. Pohlmeier 2000 Der Luchs als Botschafter für ein neues Naturverständnis. Niedersächsischer Jäger. Hannover 16 (13).
- Böer, M., Smielowski, J., Tyrala, P. 1994 Reintroduction of the lynx (*Lynx lynx*) to the Kampinoski Nationalpark/Poland – a field experiment with zooborn individuals. Part I. Selection, adaptation and training. Zool. Garten N.F. 64: 366-378.
- Böer, M., Smielowski, J., Tyrala, P. 1994 Reintroduction of the lynx (*Lynx lynx*) to the Kampinoski Nationalpark/Poland – a field experiment with zooborn individuals. Part II. Release phase – procedures, and activities of lynxes during the first year. Zool. Garten 65: 333-342.
- Böer, M., Smielowski, J., Tyrala, P. 2000 Reintroduction of the lynx (*Lynx lynx*) to the Kampinoski Nationalpark/Poland – a field experiment with zooborn individuals. Part III. Demographic development of the population from December 1993 until January 2000. Zool. Garten 70: 304-312.
- Breitenmoser, U. & Baetig, M. 1992 Wiederansiedlung und Ausbreitung des Luchses, *Lynx lynx*, im Schweizer Jura. Rev. Suisse Zool. 99: 163-176.
- Breitenmoser, U., Breitenmoser-Würsten, C., 2008 Der Luchs. Ein Großraubtier in der Kulturlandschaft. Salm Verlag. Wohlen und Bern.
- Breitenmoser, U., Ryser, A., Molinari-Jobin, A., Zimmermann, F., Haller, H., Molinari, P., und Breitenmoser-Würsten, Ch. (2010) The changing impact of predation as a source of conflict between hunters and reintroduced lynx in Switzerland. In *Biology and Conservation of Wild Felids*: 493-505. MacDonald, D. W. and Loveridge, A. J.(Eds.): Oxford University Press.
- Bull J.,K., Heurich M., Saveljev A.P., Schmidt K., Fickel J., Foerster D.W. (2016): The effect of reintroductions on the genetic variability in Eurasian lynx populations: the cases of Bohemian-Bavarian and Vosges-Palatinian populations. *CONSERV. GENET*; DOI: 10.1007/s10592-016-0839-0.
- Cop, J., Frcovic, A. 1998 The re-introduction of the lynx in Slovenia and its present status in Slovenia and Croatia. *Hystrix* 10: 65-76.
- Haglund, B. 1966 Winter habits of the lynx (*Lynx lynx*) and wolverine (*Gulo gulo*) as revealed by tracking in the snow. I. *Viltrevy* 4: 8-299.
- Heurich, M., Sinner, K.-F. 2012 Der Luchs. Die Rückkehr der Pinselohren.
- Heurich, M., Belotti, E., Hagen, R., Küchenhoff, H. 2016/1 Der Einfluss des Luchses auf die Bestände seiner Beutetiere. *AFZ Der Wald* 2/2016. DLV.
- Heurich, M., U. Märkel, B. Wölfling, J. Eccard 2016/2 Wie reagieren Rehe auf das Vorkommen von Luchsen? *AFZ Der Wald* 2/2016. DLV.
- Heurich, M., N. Magg, J. Fickel, D. Förster, J. Müller 2016/3 Gründe für die Stagnation der Luchspopulation. *AFZ Der Wald* 2/2016. DLV.
- Huber, T. & Kaczensky, P. 1998 The situation of the Lynx (*Lynx lynx*) in Austria. *Hystrix It. J. Mamm.* 10: 43-54.
- IUCN 1987 Position Statement on the Translocation of Living Organisms.
- IUCN 1998 Guidelines for Re-introductions. IUCN (Eds.), Gland.
- Kaczensky, P., G. Chapron, M. von Arx, D. Huber, H. Andrén, and J. Linnell (editors) 2013 Status, management and distribution of large carnivores – bear, lynx, wolf & wolverine – in Europe.

- Kluth, S., U. Wotschikowsky & W. Schröder 1989 Die Wiedereinbürgerung des Luchses in Bayern: ökologische Bewertung der Aussetzungsgebiete. Oberammergau: Wildbiologische Gesellschaft München e.V. Im Auftrag des Bayer. Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.
- Lüchtrath, A. 2011 Bewertung von Bestrebungen zum Schutz großer Beutegreifer durch betroffene Bevölkerungsgruppen am Beispiel des Luchses. Dissertationsschrift am Institut für Forst- und Umweltpolitik, Universität Freiburg.
- Molinari-Jobin, A., I. Kos, E. Marboutin, P. Molinari, S. Wölfl, M. Fasel, C. Breitenmoser, C. Fuxjäger, T. Huber, I. Koren, K. Schmidt, J. Kusak, H. Valdmann, F. Zimmermann, M. Wölfl, U. Breitenmoser 2010 Expansion of Lynx in the Alps. KORA Bericht Nr. 50.
- Nationalparkverwaltung Harz 2009 Luchsprojekt Harz. Jahresbericht 2009. Werningerode. 22. S.
- Schadt, S. 1998 Ein Habitat- und Ausbreitungsmodell für den Luchs. Diplomarbeit. Technische Universität München.
- Schadt, S., Knauer, F., Kaczensky, P., Revilla, E., Wiegand, T., Trepl, L. 2002 Rule-based assessment of suitable habitat and patch connectivity for the Eurasian lynx. *Eco. Appl.* 12: 1469-1483.
- Schraml, U. & M. Heurich 2016 Frisst der Erfolg seine Kinder? *AFZ Der Wald* 2/2016. DLV.
- Schröder, W., Janko, C., Wotschikowsky, U., und König, A. 2012 Schalenwild und Bergwald. Ein Managementplan für den Bereich der Hochwildhegegemeinschaft Sonthofen. TU München.
- Stahl, D. 1972 Möglichkeiten und Aussichten einer Wiedereinbürgerung des Luchses (*Lynx lynx* L.) im westlichen Harz. *Zeitschrift für Jagdwissenschaft* 18, 57 – 66.
- StMUGV Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz 2008 Managementplan Luchse in Bayern. München. 16 S. www.stmugv.de.
- Van Acken, D., Grünwald, A. 1977 Überlegungen zur Wiedereinbürgerung des Luchses in den Pfälzerwald. *Beitr. Z. Landespflege* 5: 36-53.
- Vandel, J.-M., Stahl, P., Herrenschmidt, V., Marboutin, E. 2006 Reintroduction of the lynx into the Vosges mountain massif: From animal survival and movements to population development. *Biological Conservation*. 131 (3): 370-385.
- Waldgesetz für Bayern 2005.
- WWF Rome 1974 Re-Introduction: Standards and Ethics.
- Wotschikowsky, U. 1978 Der Luchs im Bayerischen Wald. In: Wotschikowsky (Hrsg.). *Der Luchs. Erhaltung und Wiedereinbürgerung in Europa*. Druckerei Bernhard, Mammendorf: 72-80.
- Wotschikowsky, U., P. Kaczensky, F. Knauer 2000 Luchse für den Harz? *Niedersächsischer Jäger*. Hannover.
- Wotschikowsky, U. 2007 Haben Luchse Flügel? Ein Plädoyer für aktive Wiederansiedlung (Diskussion). *Naturschutz und Landschaftsplanung, Zeitschrift für angewandte Ökologie*, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 39 (10): 317-319.
- Wotschikowsky, U. 2012 Ein Schalenwildkonzept für den Landkreis Miesbach. Bericht an die Untere Jagdbehörde Miesbach (unveröff.).
- Wotschikowsky, U. 2013 Bejagung des Schalenwildes im Gebiet Alpspitz – Edelsberg. Ein Konzept im Rahmen der Bergwaldoffensive. Auftraggeber: Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren (unveröff.).

